



Abend-

Zeitung.

16.

Donnerstag, am 18. Januar 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Dell].

V. D. M. I. AE.

[Fortsetzung.]

In einem Wirthshause an der Grenze ihres Vaterlandes begegnete es ihr, daß sie zu einem entsetzlichen Austritte zwischen dem Besitzer des Hauses und seinen erwachsenen Kindern kam — Sohn und Tochter verlangten das Vermögen der verstorbenen Mutter, was der Vater verschwendet hatte. Die Erbitterung der Streitenden stieg auf's Aeußerste und endigte damit, daß der Sohn Hand an den Vater legte und dieser dem Sohne in den entsetzlichsten Ausdrücken fluchte. Marianne sank ohnmächtig zu Boden. Als sie erwachte, fand sie sich in einem abgelegenen Winkel des Hauses auf Stroh liegend; eine mitleidige Magd neben ihr, die ihr berichtete, sie habe vor Schreck die Fallsucht bekommen und bei der allgemeinen Scheu vor diesem Uebel habe man sie, um sie dem Anblicke der Menge zu entziehen, hierher gebracht. Marianne, die geglaubt hatte, den Austritt ihres Bruders mit ihrem seligen Vater sich wiederholen zu sehen, war fest überzeugt, daß Gottes Gericht nun auch über sie, als ein mißrathenes Kind, herein gebrochen sey und daß sie dieses entsetzliche Uebel als den Anfang desselben betrachten müsse. Krank, hülflos, an den Bettelstab gewiesen, schleppte sie sich fort. Im tiefsten Elend, täglich Nahrung und einen Winkel zur Ruhestätte von barmherzigen Menschen erbettelnd, denen sie doch, wenn jene Zufälle einträten, ein

Gegenstand des Abscheues seyn mußte, betrat sie ihr Vaterland wieder. Daß das befürchtete Uebel nicht wiederkehrte, ließ sie hoffen, daß es nur gewaltsame Krämpfe gewesen seyen, die Schreck und Kummer herbeigeführt, und diese Hoffnung gab ihr den Muth, sich der Gräfin, nachdem sie in einem Zeitungsblatte gelesen, daß diese für ihre Enkelkinder eine Person suche, die deutsch und englisch spräche, persönlich vorzustellen. Es gelang ihr. Die Gräfin hatte sich bald überzeugt, daß Marianne vollkommen zu leisten vermöge, was verlangt wurde, dazu gebot ihre Lage Mitleid, und — wollte man helfen — Eile. So nahm sie sie denn in ihr Haus und überzeugte sich bald, daß sie diese Wohlthat keiner Unwürdigen erzeigt habe. — Je länger sie beisammen waren, je theurer ward Marianne der Gräfin, und nach einem Jahre hatte sich ein schönes Band der Liebe und der Theilnahme um Beide geschlungen. Daß ein schweres Leiden auf der jüngern Freundin Herzen laste, war der ältern kein Geheimniß mehr, allein Marianne hatte der Gräfin gestanden, es sey ihr unmöglich, jetzt schon, nachdem sie kaum ein theilnehmendes Herz gefunden, die eben gewonnene Achtung und Liebe desselben wieder auf's Spiel zu setzen. Nur noch ein halbes Jahr Frist möge sie ihr gönnen, dann wolle sie sich ihr entdecken und auf's neue dem Unglücke, das sie einer entsetzlichen Schuld halber verfolgen müsse, entgegengehen. — Natürlich hatte die Gräfin nicht weiter in die Leidende gedrungen, und dieß um so mehr, als einige

leichtere Rückfälle von Mariannens Krämpfen ihr jede geistige Erschütterung gefährlich machen konnten. Dagegen betheuerte die Gräfin, daß, so lange Marianne in ihrem Hause lebe, sie ein Muster von Frömmigkeit, Sanftmuth und Zurückgezogenheit gewesen, und hätte jene nicht hartnäckig behauptet, daß sie von dem Allen das Gegentheil und nur durch herbe Noth zur Tugend und Festigkeit in guten Grundsätzen zurückgeführt worden, so würde die Gräfin dieß nie geglaubt haben. Unerklärlich aber bleibe ihr, wie ein so frommes, gottergebenes Gemüth in dieser jetzigen schweren Krankheit neuerdings zu so entsetzlichen Selbstanklagen komme, und eben deshalb fürchte sie das Schlimmste, eine sich bildende Geistesverwirrung. — Leopold konnte das Meiste, was in Mariannens Worten unglaublich schien, begreiflicherweise aus seinem früheren Zusammenleben mit ihr erklären, und er gab der Gräfin gern hierüber alle mögliche Aufschlüsse. — Noch war von den Papieren, die Marianne in ihrer Beschützerin Hand niedergelegt, nie die Rede gewesen. Aber dem Freunde, dem Bertheidiger, dem Arzte Mariannens glaubte man sie nicht vorenthalten zu dürfen. Das Paket ward entsegelt; es enthielt Zeugnisse aus England, die ihre unbescholtene Aufführung und wie sie immer auf eine rechtliche Weise ihr Fortkommen gesucht, bestätigten. Ueber alles Andere konnte freilich nur Marianne selbst Auskunft geben. Es galt jetzt nur die Frage: sollte Leopold seine Patientin mit der Nachricht, daß ihre Tochter noch lebe, überraschen und so, wohlthätig auf ihr Gemüth wirkend, der physischen Krankheit ihre Kraft benehmen — oder, war zu besorgen, daß sie der Ueberraschung erliegen würde? Nach reifer Ueberlegung entschied die Pflicht des Arztes und das Herz des Freundes für ein und dasselbe. Sobald Marianne erwachte, sollte sie alles erfahren. Mit banger Inbrunst betete er zum Himmel, sein Thun zu segnen und dankte ihm für Mariannens langen Schlaf, der ihr Kräfte, ihm Gelegenheit zur Beobachtung der Kranken und Zeit sich auf Alles vorzubereiten, gab. Erwartungsvoll saß er neben ihrem Lager. Der Tag fing an zu grauen, da ward der Schlaf der Kranken unruhiger. Leopold fürchtete einen Anfall; er erfolgte nicht, als aber die Sonne höher heraufrückte, schlug Marianne die Augen auf.

Wo bin ich? — fragte sie matt — Ich habe doch wohl nur geträumt — von einem Jugendfreunde — von Leopold?

Nein, liebe Freundin, — erwiderte Leopold — kein Traum, sondern Wahrheit. Die Frau Gräfin

hat mich als Arzt für Sie hierher beschieden. — — Marianne richtete sich etwas empor und die dunkeln Augen auf ihn heftend, fragte sie langsam: Leopold — also wirklich? — Und Sie kamen — zu der Verbrecherin?

Ich wäre gekommen, meine Freundin, auch wenn ich Sie hier gewußt hätte, allein ich hatte keine Ahnung von Ihrem Hierseyn. Uebrigens kenne ich Sie nur als eine Unglückliche, nicht als —

O, keine Schonung! — fiel sie heftig und mit bebender Stimme ein — Wer des Waters Fluch auf sich trägt — wer sein Kind mordete, wer —

Marianne, — unterbrach sie Leopold schnell und kräftig, um einer Ueberreizung zuvorzukommen — beides ist nicht so. Ihr Vater starb in meinen Armen und hat Ihnen nie geflucht, — Ihre Tochter —

Nun? — meine Tochter? — fragte sie ängstlich.

Ihre Tochter lebt, ist gesund, tugendhaft und blühend.

Mann, — rief sie unter hervorstürzenden Thränen in höchster Bewegung und mit Ungestüm seine Hand fassend — wenn dieß Wahrheit ist, wenn — aber nein — Sie sind Mensch, Christ, Arzt, einst mein Freund — Sie können nicht so nutzlos grausam foltern wollen — es ist, es muß Wahrheit seyn, meine Tochter lebt — o wo lebt sie? Kann ich hin? heut' noch hin?

Sie sollen sie sehen, theure Freundin, aber um sich ihr zu erhalten, maßigen Sie sich. Mein heiligstes Männer- und Freundeswort darauf, Ihre Marie lebt, wenige Meilen von hier, bei unbescholtenen Leuten, es ist schon nach ihr gesendet, gegen Abend kann sie hier seyn. Aber Sie sind schwer krank, Ihr Anfall wird bestimmt wiederkehren; um ihn zu mildern, nehmen Sie dieß Mittel hier, das ich Ihnen bereitet habe, und suchen Sie sich zu beruhigen, so weit es möglich ist!

Gott, Gott! — schluchzte Marianne, sich ungestüm an die Brust schlagend — Du thust große Barmherzigkeit an mir Unwürdigen — ach, ich kann — ich kann Dir nicht — danken!

In stummen Thränen sank sie zurück und nahm die Arznei aus Leopolds Händen. Dieser ließ die Gräfin bitten, zu Mariannen zu kommen, empfahl den gewissenhaften Gebrauch der Mittel, vertraute ihr, daß er Mariechen mit zurückbringen werde und fuhr in einigen Minuten den Schloßberg hinab.

[Die Fortsetzung folgt.]

Mein Kaleidoskop.

Sechstes Kätzeln.

(Vergl. No. 8 d. Bl.)

Ueber der Ladenthüre eines Instrumentenhändlers
liest man folgende Inschrift:

„Echte wiener und englische Flügel“;

Darunter das Motto:

„Alle Menschen werden Brüder,
Wo Dein sanfter Flügel weilt.“

Müller nennt Beschort den „Repräsentan-
ten der Geschliffenheit“, und ein Berliner
Correspondent den Herrn Gasmann den „Reprä-
sentranten der Realität.“

Der Weg, der in jenes friedliche, ewige Leben
führt, muß durchaus nicht holprig, sondern sehr eben
seyn, denn wir gehen ihn Alle mit verschlossenen
Augen.

Wenn ein seltenes Genie in die Welt tritt, so
ist es daran untrüglich zu erkennen, daß alle Dumm-
köpfe dagegen in eine Verschwörung zusammentreten.

Madame Lafayette verglich einen schlechten Ueber-
setzer mit einem Bedienten, der ein Compliment aus-
richten soll. Je feiner das Compliment, desto schlech-
ter wird es von dem Diener ausgerichtet werden. —
Uebersetzungen im Allgemeinen verglich ein Anderer
mit umgekehrten Fußteppichen, indem er sagte: „Al-
les ist auch auf der umgekehrten Seite sichtbar: Blu-
men, Formen und Farben; aber wie matt gegen die
rechte Seite.“

Sind Sie verheirathet? — fragte ein Theater-
director den sich ihm anbietenden jungen Schauspie-
ler D**.

Seit zwei Jahren! erwiderte der Befragte.

Ihre Frau Gemahlin auch? fügte der Bühnen-
Principal hinzu.

Der gute Mann redressirte diesen Nachsatz, in-
dem er sich mit allzu großer Zersireuung entschuldigte.
Anderer wollten indes behaupten, daß ihn der Schalk
gar oft in den Nacken schlug.

Von der Existenz Gottes und dessen uns so un-
begreiflichen Größe, Gewalten und unerforschlichen
Wegen, sagte in einer vortrefflichen Rede der zu

Hannover jüngst verstorbene wackere Convector Bäu-
decker sehr kräftig und erhaben:

„Ein ganz begreiflicher Gott, ist kein Gott.“

Ein französischer Tanzmeister fragte einen seiner
Freunde, ob es wahr sey, daß Harley zum Großmeis-
ter von England ernannt worden sey, und als man
dieses bejahete, rief er in höchster Extase aus:

„Mein Gott, wie ist das möglich? Ich habe
diesem Mann zwei Jahre lang Unterricht ertheilt
und er versteht noch nicht einmal ein échappée zu
machen.“

Hannover.

Georg Harrys.

Ammonio V. S. V.

Genethliacon a. d. xvii. Cal. Febr. mccccxxvii.
adiecto libro nuper a se edito.

C. A. Boettigerus.

Donarem tripodas paterasve. Ast copia non est.
Vascula si poscis, Misnia mille dabit.
Doctis docta placent. Docti natalis amici
Munera deposcit docta, probata diu.
Parue liber, recoquis iamdudum dicta, Sed
insta,

Sume animum, Ammonis limina amica petens.
Doctrinam supplebit amor. Sis saluus, amico
Ter, quater acclamans omina fausta refer.

Dem

Herrn Oberhofprediger Dr. v. Ammon
zum 16. Januar 1827.

Gern brächt' heute der Freund Dir köstliche Schaalen!
Er hat's nicht!

Geh' nach Meissen, Du triffst Schaalen zu tausend-
den dort.

Aber Gelehrtes gefällt dem Gelehrten. So mag Dein
Geburtstag

Auch ein gelehrtes Geschenk heißen zur Weihe des
Tages.

Du, mein Buch, kochst altes neu auf. Doch säume
nicht, geh' nur,

Nimm Dir ein Herz und betritt muthig die Schwelle
des Freund's.

Freundschaft ersetzt, was fehlt. Sei gesund! das rufe
dem Freund zu,

Dreimal, viermal; und bring' freundliches Omen
zurück.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

[Beschluß.]

Auch unser Theater-Director Stepanek, der sich schon lange um die böhmische Sprache und deren Drama Verdienste gesammelt hat, die auch von Sr. Majestät dem Kaiser huldvoll anerkannt und durch Ertheilung der goldenen Verdienst-Medaille belohnt wurden, ist dadurch angefeuert worden, durch Errichtung einer Pflanzschule der slavischen Schauspielkunst seinen Landsleuten auch diese verlorne Kunst wieder neu zu gebären und der großen Zahl von Bewohnern Prags (gering gerechnet zwei Drittheile der Bevölkerung der Hauptstadt), die bisher aus Unkunde der deutschen Sprache den Genuß dramatischer Darstellungen ganz entbehren mußte, dieses Vergnügen zu verschaffen. Sein Vorhaben gedieh, nach und nach sehen wir wackere Talente aus dieser Schule hervorgehen; die jungen Schauspieler und selbst Dilettanten, welche sein Unternehmen aus Liebe zur Kunst freundlich unterstützen, erwerben sich Routine und Kunstfertigkeit; manche Vorstellungen gehen recht gerundet und wacker zusammen, und Tausende von Menschen der unteren Klassen, die sonst den Sonntag-Nachmittag nur im Bierhause zuzubringen pflegten, erfreuen sich wechselweise an den heiteren Spielen Thaliens, oder historischen und sagenhaften Erinnerungen der Vorzeit; gewiß ein doppelter Vortheil für die Sittlichkeit der Menge, da diese Unterhaltung ihnen auch Lust zum Lesen macht und sie auch andere Mußstunden zur Bildung ihres Gefühles und Geistes verwenden, die sonst mit dem leidigen Trunke oder müßigen Herumschlendern verbracht wurden. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürfte die böhmische Schaubühne für die Moralität Prags von großer Wichtigkeit seyn und wohl verdienen, daß jeder, der über Leben, Sitte und Kunst dieser Stadt spricht, auch dieser Anstalt ein sorgsames Augenmerk widme. Daß übrigens dieses Institut seine Selbstständigkeit immer mehr gründe, bezeugt der Umstand, daß selbst die ganz deutschen Gesellschaftskreise, die eine böhmische Schaubühne sonst als die entbehrlichste, ja überflüssigste Sache ansahen, nach und nach zu der Erkenntniß kommen, die eigentlichen Czechen dürften doch wohl ein eben so gegründetes Recht haben, von den dramatischen Musen Unterhaltung und Belehrung zu verlangen als die deutschen Bewohner Prags. Man sieht das böhmische Schauspiel selbst an, findet seine Erwartungen übertroffen und spricht mit immer mehr Achtung von dieser Anstalt. Zwei der neuesten Lustspiele von Stepanek wurden am 3. December mit bedeutendem Erfolg gegeben: 1) „Die verschneiete Hütte,“ Drama in 1 Akt, *) und 2) „Die Vogelscheuche,“ Lustspiel in 1 Akt. Das erstere ist ein höchst einfaches, aber ergreifendes Naturbild. — Dem. Doleisch und Herr Plech und drei talentvolle Kinder: Antonie Stepanek (die liebliche kleine Tochter des Verfassers), Eleonore Strobel und Philippine Koscher, stellten das kleine sentimentale Drama mit so großer Wahrheit und tiefem Gefühl dar, daß sie in der That selbst größern Erwartungen zu genügen vermochten. Die Vogelscheuche ist ein heiteres Scherzspiel, leicht angelegt und lebhaft durchgeführt. Die Aufführung ging rund zusammen. Dem. Doleisch und Hr. Swoboda

*) Wohl nach Fr. K. in d's Original-Dichtung.

D. Red.

waren ein recht liebenswürdiges und munteres Liebespaar, und ergötzlich komisch die beiden Alten, der Gärtner (Hr. Plech) und der Schulmeister.

In den „Räubern auf Maria Kulm“ lieferte Dem. Doleisch als Bibiana eine sehr lebendige und interessante Darstellung und wurde schon nach dem zweiten Akte und am Schlusse hervorgerufen. Herr Grau, welcher von der Gesellschaft des Herrn Karl im Theater an der Wien hieher kam, gab aber den Kust keinesweges genügend; denn diese schwierige Rolle fodert mehr als einen Anfänger, der zwar mit Mitteln zur Darstellung ausgestattet ist, solche aber leider noch nicht auf die rechte Weise anwendet. Hr. Grau scheint Talent zu haben und besitzt vor Allem eine sehr günstige Gestalt und ein gutes Organ, aber seine Bewegungen sind weder zweckmäßig noch natürlich, seine Sprache undeutlich und gezwungen. Er befeißige sich vor allem der Natur und Verständlichkeit, so darf er hoffen, einst ein brauchbares Bühnenmitglied zu werden. — Herr Schmiller gab den Ottomar, wie es schien mit großer Unlust, und da er schon mehrmals ein ziemliches Geschick für dergleichen wilde Naturen gezeigt, so dürfen wir wohl glauben, daß Ganze würde gewonnen haben, wenn er den Kust und Herr Swoboda den Ottomar gegeben hätte; letzterer spielte den Luitbold bei seinem ersten Auftreten mit einer so adeligen Haltung, als hätte er vergessen, daß er nur ein — komischer Knappe sey, doch fand er sich bald wieder in dem Charakter zurecht und brachte in den späteren Scenen große Wirkung hervor. — Herr Krop gab den Räuber Luz recht brav, und lieferte (wenn man diese Darstellung mit seinen kleinen Rollen im deutschen Schauspiel vergleicht) einen abermaligen Beweis, welche Fesseln eine fremde Sprache dem Schauspieler auflegt. Hr. Michalesi stellte den alten Schloßvogt recht wacker dar.

„Die Reiter von Blauk,“ dramatisches Märchen von Klypera, sind eine sonderbare Mischung verschiedener Gattungen, worin sich das höhere romantische Drama mit der gewöhnlichsten Ritteroper vermählt. Hr. Swoboda gab den Bdenko mit einer jugendlich kräftigen Ritterthümlichkeit natürlich und wurde nur in den Stellen des Schmerzes manchmal etwas zu elegisch weich, was sich zwar wirksam zeigte, doch uns nicht ganz in den Charakter des jungen, für Liebe und Vaterland glühenden Helden zu passen schien. — Herr Schmiller stellte den Tyrannen mit recht lebhaften Farben dar, und die Herren Michalesi und Grau hatten sich mit vieler Kunst in den Geisterton eingestudirt. Dem. Dieze gab die Filiska mit großer Lebendigkeit und hellem Colorit.

In Kozebue's „Wirrwarr,“ von Chmela übersetzt, statterte Hr. Swoboda die Hauptrolle des Hurlbusch mit all dem jugendlichen Muthwillen und der innigen Gemüthlichkeit aus, die allein diesem Charakter Werth und Gehalt beilegt. Dem. Doleisch stellte die Babet mit rührender Zartheit und Ergebung dar, dagegen trug Dem. Dieze (Doris) die Farben etwas zu stark auf. Herr von Langsalm war ein so treffendes Naturbild, wie manche routinirte Schauspieler uns in dieser Rolle nicht lieferten.

Die böhmische Oper liegt, wie die deutsche, an verschiedenen Unpfllichkeiten darnieder, und hat heuer noch keine andere Darstellung geliefert, als die Wiederholungen der Zauberzither und Nebul's Joseph, worin Dem. Schulz in den Rollen der Praispberinne und Benjamin zuerst als engagirtes Mitglied erschien und mit lebhafter Theilnahme empfangen wurde.